

Beschluss
Bundesausschuss- Sitzung 21.-22.09.2013

**Betrifft: Sexualisierte Gewalt – Prävention, Umgang und
Verständnis**

Um eine gemeinsame Verbandsposition zum Thema sexualisierte Gewalt zu erarbeiten, nutzen wir folgende Grundlage für verbandsinterne Diskussionen.

Was verstehen wir unter sexualisierter Gewalt?

Sexualisierte Gewalt beschreibt eine sexuelle Handlung, die gegen den Willen einer Person an ihr ausgeführt wird – also jede Handlung, durch die ihre psychische oder körperliche Unversehrtheit verletzt wird. Gewalt beginnt, sobald die persönliche Grenze überschritten wird, häufig um die andere Person zu kontrollieren oder Macht auszuüben. Ab wann eine Grenze überschritten wird, entspricht nicht nur dem, was gesamtgesellschaftlich als Grenzüberschreitung gewertet wird. Grenzverletzungen sind stattdessen häufig subtiler und auch deshalb schwerer zu benennen, weil es an einem Diskurs über unterschiedliche Formen der Grenzüberschreitung fehlt. Davon abgesehen sind unsere Lebenswege manchmal sehr individuell und wir erleben manche Situationen, auch Grenzverletzungen dementsprechend unterschiedlich. Deshalb können andere letztlich nicht beurteilen, wie wir uns mit bestimmten Dingen fühlen. Das psychische Leid, welches durch die Verletzung zugefügt wird, kann daher nicht objektiv bewertet oder gemessen werden. Hierbei sollten verschiedenen Formen der Gewalt nicht gleichgesetzt oder banalisiert werden.

Wir müssen verschiedene Fälle von sexualisierter Gewalt unterscheiden und jeweils anders damit umgehen. Wenn Kinder untereinander Grenzen überschreiten, kommt es uns auf einen pädagogischen Prozess an. Wenn Männer die Grenzen von Frauen verletzen, greifen wir ein und sind parteilich. Wir sind aufmerksam bezüglich Anzeichen von sexualisierter Gewalt im häuslichen Umfeld und unterstützen ggf. die Betroffenen. Sexualisierte Gewalt, die von Helfer*innen ausgeht, wollen wir in jedem Fall verhindern.

Gerade lang anhaltende Gewalt hat schwere Auswirkungen auf die körperliche und psychische Gesundheit der Betroffenen. Selbstvertrauen und positives Lebensgefühl werden zerstört, oftmals sind der Verlust oder die Einschränkung der Bindungsfähigkeiten, Depressionen, bis hin zum Selbstmord die Folgen.

Die Tiefe der Verletzung, die ein Mensch erfährt, ist jedoch manchmal völlig unabhängig vom Ausmaß körperlicher und psychischer Gewalt, da hier unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen und daher letztendlich nur von der Betroffenen selbst – festzulegen ist!

Übergriffe finden meistens im nahen Umfeld, wie Familie, Schule oder Jugendgruppe statt, der häufigste Täter ist der Beziehungspartner. Betroffen sind vorwiegend Frauen sowie trans-, inter- oder homosexuelle Menschen, aber auch Kinder. Dadurch wird deutlich, dass

sexualisierte Gewalt etwas mit den patriarchalen Herrschaftsstrukturen der Gesellschaft zu tun hat und daher die Bekämpfung nicht nur ein pädagogisches, sondern auch politisches Ziel ist.

Gegen den Rechtfertigungszwang!

Wenn Betroffene den Schritt gehen und Anzeige bei der Polizei erstatten wollen, steht ihnen ein mühsamer Weg bevor. Sie müssen die Tat immer wieder bis ins Detail schildern, Beweise erbringen oder Zeugen vorweisen. Eine Verarbeitung des Geschehenen fällt dabei schwer, zumal die Betroffenen oftmals verdächtigt werden, in irgendeiner Weise an der Gewalt der Täter_innen mitschuldig zu sein oder ihnen einfach nicht geglaubt wird. Außerdem werden viele Anklagen „wegen Mangel an Beweisen“ einfach fallen gelassen.

Diese Prozedur spiegelt sich jedoch auch in anderen Strukturen wieder. Die Angst, eine Frau könnte einen Mann aus Rache, oder was auch immer für Beweggründen zu Unrecht beschuldigen, ist enorm. Daher versucht man, ganz genau und kleinteilig, sogar zweifelnd, möglichst viele Beweise zu sammeln, um ein „objektives“ Urteil darüber fällen zu können, ob es nun wirklich so schlimm sei, wie die Betroffene behauptet. Andere Übergriffe werden „objektiv“ hingegen gar nicht als solche gewertet. Langes Anstarren, ungewollte Berührungen, sexistische oder sexualisierte Kommentare, ja ebenfalls das Aufbauen von emotionalem Druck um die andere Person zum Sex zu bewegen – auch diese Verhaltensweisen „haben System“, werden aber häufig von der Gesellschaft als hinnehmbar gewertet (und auch die Betroffenen fügen sich häufig mit einem Bauchgrummeln). Werden sie jedoch zum Problem gemacht, so findet man sich häufig mit dem Vorwurf konfrontiert, man sei „zu empfindlich“. Definitionsmacht versucht, mit dem Verweis auf die Autorität des subjektiven Empfindens an diesem Punkt das Urteil der anderen über die eigene Betroffenheit auszuhebeln und der betroffenen Person erst einmal die Möglichkeit zu geben, sich nicht durch eine Befragung „breitschlagen“ zu lassen – gerade auch deshalb weil die Personen, die häufig Opfer von Übergriffen sind, auch gerade so sozialisiert sind, dass sie sich in Auseinandersetzungen schlecht behaupten können. Tatsächlich kann es aber nicht die Lösung sein, dabei stehenzubleiben. Verhaltensweisen wie die oben beschriebenen sind ein gesellschaftliches Problem und sollten auch als solche thematisiert werden.

Die Definition einer Grenzüberschreitung muss daher nur den ersten Schritt einer weiteren Auseinandersetzung mit den Fragen bedeuten: Was genau hat mich gestört? War diese Verhaltensweise übergriffig bzw. sexistisch und wenn ja: wieso genau? Nur dann kann auch der Versuch gemacht werden, das eigene Empfinden auch anderen Personen zu vermitteln als verursacht durch das übergriffige Verhalten anderer, das das eigentliche Problem ist – und nicht die Empfindlichkeit des Opfers. Für Kinder ist dieser Schritt noch qualvoller. Nicht nur, dass sie überhaupt keine Sprache für das Geschehene haben, ihnen wird nicht geglaubt, vor allem, wenn die Aussage gegen die eines Erwachsenen steht. Im Durchschnitt muss ein Kind sieben Mal den Übergriff schildern, bevor ihm geglaubt wird. Die Betroffenen müssen also in ihren Empfindungen ernst genommen werden.

Und was hat das mit der Gesellschaft zu tun?

Wenn man sich fragt, wie es zu solchen Verletzungen und Ungerechtigkeiten kommen kann, muss man sich nur die Gesellschaft ansehen, in der sie stattfinden. Ein tief in die Gesellschaft verankertes patriarchales Denksystem ist eine Ursache. Frauen werden als untergeordnetes Geschlecht begriffen, was Abwertung, Benachteiligung und Ausbeutung rechtfertigt. Die sexuelle Unterordnung von Frauen war schon in den frühesten Rechts-Systemen festgelegt und wurde zur Machtabsicherung von Männern benutzt. Gewalt spielte dabei eine zentrale Rolle. Seitdem hat sich natürlich vieles verändert, Vergewaltigung ist heute ein

Straftatbestand. Trotzdem gilt der weibliche Körper als insgesamt verfügbarer als der männliche, die weiblichen Bedürfnisse als vernachlässigbarer als die männlichen. Deshalb ist der Kampf gegen die Ungleichberechtigung von Frauen die Grundlage aller Forderungen dieses Textes. Trotz unserer Strukturen ist die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt für uns wichtig] Wie ausgeführt, ist sexualisierte Gewalt nicht von Herrschaft zu trennen und eine Vorbeugung im Sinne der Verhinderung sexualisierter Gewalt bedeutet, den Kampf um das Ende der Herrschaft zu führen.

Und mit uns?

Als linker Kinder- und Jugendverband, der Herrschaft kritisiert und Sexismus bekämpfen will, müssen wir uns bewusst mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzen. Auch im Interesse unserer pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sollten wir uns mit den Formen und Auswirkungen sexualisierter Gewalt sowie mit Unterstützungsformen und –konzepten auseinandersetzen. Da ca. jedes vierte Mädchen vor ihrem 18. Lebensjahr sexualisierte Gewalt erfährt, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass in unseren Gruppen Betroffene sind und wir mit diesem Thema konfrontiert werden.

Präventionsarbeit

Um sexuelle Gewalt zu verhindern, ist umfassende Präventionsarbeit unabdingbar. Als Kinder- und Jugendverband sind wir genau dafür verantwortlich. Zu Präventionsarbeit gehört einerseits die Stärkung von Mädchen. In Workshops, Gruppenstunden oder Angeboten im Rahmen des Mädchenzelts sollen sie zu selbstbestimmten Handeln befähigt werden. Andererseits braucht es unbedingt eine reflektierende Jungenarbeit, in der Sensibilität und Kommunikationsfähigkeit von Jungen gestärkt wird. Außerdem sollte Sexualität und Sexismus ein Thema in Jugendgruppen sein. Um respektvolle und wertschätzende Beziehungen zu fördern, werden soziale Fähigkeiten, wie Konfliktfähigkeit, Selbstbewusstsein und das Erkennen und Verteidigen eigener Bedürfnisse und Grenzen, benötigt. Das erfordert nicht nur von den Jugendlichen, sondern vor allem von uns eine kritische Reflexion der eigenen Haltung und Verhaltensweisen. Zusätzlich sollten gerade Teamende sowohl auf Gruppenhelfer_innenschulungen, als auch durch regelmäßige Fortbildungen über den Umgang mit sexualisierter Gewalt informiert werden. Gleichzeitig ist es wichtig, in den Gruppen und im Team eine ständige Auseinandersetzung über Geschlecht und Sexualität zu führen. Denn die Kritik an Geschlechterkategorien muss die Grundlage unserer antisexistischen Praxis sein.

Die Frage wie wir gemeinsam miteinander leben wollen muss dabei gerade für Zeltlager und Freizeiten immer wieder beantwortet werden. Wir brauchen klare Übereinkünfte im Umgang mit Grenzüberschreitungen. Als Grundlage für unsere pädagogische Arbeit wird dafür der Flyer „Meine Gruppe und ich“ ständig weiter entwickelt als auch methodische Handreichungen für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Helfer*innen zum Thema erarbeitet.

Was also tun?

Wir wollen, dass alle Betroffenen selbst entscheiden können, was für sie eine Grenzverletzung, ein Übergriff oder sexuelle Gewalt ist. Sie sollen sich nicht hundert Mal erklären oder gar rechtfertigen müssen. Denn Gewalt ist nicht objektiv bestimmbar. Das Prinzip, was dem zugrunde liegt, ist die Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit des Menschen. Damit werden Betroffene aus ihrem Opfer- Status herausgeholt und als Handelnde, also Subjekte, angesehen.

Betroffene müssen das Gefühl haben, dass ihnen geglaubt wird und sie Unterstützung erhalten, damit eine Verarbeitung überhaupt erst möglich wird. Bei uns steht der Schutz der Betroffenen im Vordergrund. Ihre Wahrnehmung soll gestärkt und ihre Bedürfnisse sollen geachtet werden.

Wir wollen auf Sexismus und sexuelle Übergriffe aufmerksam machen, das Stillschweigen darüber brechen und so bekämpfen.

Wie wenden wir das auf unsere pädagogische Arbeit an?

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird dieses Konzept unter dem Begriff Parteilichkeit verstanden. Geprägt wurde er von feministischen Pädagoginnen der 80er Jahre. Parteilichkeit meint die vorurteilsfreie Akzeptanz aller Mädchen. Ihre Erfahrungen werden ernst genommen und nicht in Frage gestellt. Die persönlichen Grenzen werden von den Mädchen selbst bestimmt. Sie erfahren Wertschätzung und Anerkennung.

Das Wichtigste ist, dass Betroffene, egal welchen Geschlechts, von uns als Gruppenhelfer_innen Schutz erfahren. Das erfordert Sensibilität für das individuelle Erleben und Anerkennung aller Gewalterfahrungen als solche. Auch Unterstützungspersonen, wie Freunde, Eltern oder Geschwister müssen gestärkt werden und Beratungsangebote erhalten.

Die Arbeit mit den Tätern darf nicht vernachlässigt werden, steht für uns aber an zweiter Stelle. Sicherlich ist eine tiefgründige pädagogische wenn nicht therapeutische Arbeit notwendig, um Verhalten zu reflektieren und zu verändern und dadurch gegen erneute Übergriffe vorzubeugen.

Wichtig ist, nicht zu vergessen, dass die hier beschriebenen Konzepte nicht als Schemata angelegt werden können und dann „hat man alles richtig gemacht“. Wir müssen sensibel auf die individuelle Situation eingehen und unsere Handlungen an sie anpassen.

Wir diskutieren weiter!

Wer von diesem Konzept erwartet hat, aufgeschlüsselt zu bekommen, wie man sich in „Situation X“ gegenüber Täter_in und der betroffenen Person zu verhalten habe, welche Hilfeangebote zu schalten seien oder was die spezifischen Maßnahmen sein könnten, der wird enttäuscht. Die Schlüsselaussage des Textes ist weit abstrakter, hat jedoch trotzdem Wert für unsere Praxis. Im Endeffekt ist egal, wann und unter welchen Umständen sexualisierte Gewalt definiert wird, wir sind parteilich, sensibel und unterstützend. Doch bleiben damit nicht Fragen offen? Wir möchten genau über dieses Thema diskutieren, gemeinsam Konzepte und Ideen entwickeln. Wir fordern den Bundesvorstand auf, zu diesen Fragen ein Seminar zu organisieren, in dem wir als Verband Antworten und neue Fragen finden wollen.

Konkret heißt das:

- Der Bundesvorstand wird beauftragt ein Modul zum Thema von Prävention sexualisierter Gewalt auf dem Ringtreffen und / oder regelmäßig stattfindenden Seminars für die Gliederungen des Verbandes zu etablieren. Außerdem wird der Bundesvorstand beauftragt eine Publikation zu strukturellen Prävention der sexualisierten Gewalt in der Jugendverbandsarbeit zu erstellen.
- Alle Großveranstaltungen auf Bundesebene werden durch ein speziell angepasstes Präventionskonzept begleitet.